

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Mittheilungen aus Oldenburg über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung

Oldenburg, 1.1835 - 3.1837

No. 28, 11. Juli 1835

urn:nbn:de:gbv:45:1-4392

Mittheilungen

aus

Oldenburg

über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung.

Erster Jahrgang.

N^o 28.

Sonnabend, den 11. Juli.

1835.

Oldenburgs dreizehnter Julius.

An des Vaterlandes Fest-Altare
Flehen Tausende mit frommen Sinn:

O erhalte manche, manche Jahre
Unsern Fürsten! — Himmel, segne ihn!
Heitre seiner Hochverehrten Blick
Mit der Aussicht auf erneutes Glück,
Daß wir in der Landesmutter Blicken
Kindlich freudevoll uns selbst beglücken.

Zu der Ehrfurcht Soll sich zu vereinen,
Müssen Enkel ihnen einst erscheinen.

— 1b —

Des Oldenburgers Fürstenhaus.

Wißt ihr, warum sein Fürstenhaus
Der Oldenburger liebt?
Was in die fernste Zeit hinaus
Der Liebe Dauer giebt?
Weil's Fürstenhaus so lange steht,
Weil's theure Vaterland,
Und Vaterland und Fürstenhaus
Umschlungen hat Ein Band;

Weil's wie ein Schloß von Marmor glänzt
Im hellen Sonnenstrahl,
Weil's das steht wie mit Laub umkränzt,
Ein Vaterhaus im Thal;
Weil's einer deutschen Eiche gleicht,
So hoch und fest und hart;
Weil's wie die deutsche Linde schirmt,
So schön und sanft und zart.

Weil's Helden hat so stark und groß
Für eine halbe Welt;
Weil Häuslichkeit in seinem Schoß
Die schönsten Feste hält;

Weil seine Fürsten Fürsten sind
Und Väter ihres Volks;
Weil's wunderhohe Frauen hat,
Und Mütter ihres Volks!

Ja darum liebt sein Fürstenhaus
Der Oldenburger auch
Bis in die fernste Zeit hinaus,
Und bis zum letzten Hauch:
Steh fest du glänzend Marmorschloß,
Du Vaterhaus im Thal!!!
Wir Oldenburger steh'n zu dir
Mit Wort und That und Stahl!

v. S.

Natalie.

(Fortsetzung.)

»Die Thür des Vorsaals war verschlossen, nur ungern und zögernd hätte die Alte ihre Gobieterin verlassen, doch ging sie, um sich zur Vermeidung allen Verdachtes scheinbar unbefangen den Leuten des Hauses zu zeigen, die sie unter irgend einem Vorwande von den Hauptgängen und Thüren des Schloßes zu entfernen suchte. Natalie lag kniend vor der Leiche des Geliebten, der noch vor wenigen Stunden so blühend und heiter ihr gegenüber saß. Gebet und Thränen hatten ihrem Innern jene todtenähnliche Ruhe gegeben, welche eine starre, finstere Winternacht so treffend bezeichnet. Aber jetzt flossen ihre Thränen nicht mehr, starr und gedankenlos blickte sie mit gefalteten Händen auf das bleiche Antlitz des Entselkten, der noch immer zusammengekrümmt in seinem engen Sarge lag; die Züge des Todten waren nur wenig verändert, und es schien, als ob auf der kalten Stirn noch der letzte Gedanke geschrieben stand: Verrathe Dich nicht, es gilt ihre Ehre! Da dringt ein ungeduldiges Klopfen an ihr Ohr — sie erwacht, und plötzlich erinnert sie sich, was jetzt geschehen soll — noch einmal ergreift sie die kalte Hand des Todten, drückt einen flüch-



tigen Kuß auf seine bleichen Lippen, erhebt sich und öffnet die Thür; Zwan trat ein.«

»Aber wie anders als diesen Morgen; seine Wangen brannten, seine Augen flammten durch das matterhellte Frauengemach; doch wer beschreibt Nataliens Entsetzen, als er, rasch eindringend, die Thür pfeilschnell hinter sich verschließt.«

»Willst Du Deine Belohnung, Zwan,« sagte sie, unwillkürlich zurückschauernd vor dem Entsetzlichen, und wankte nach einem Tische, wo sie aus einem Kästchen ein Packet Banknoten nahm; hier sind zweihundert Rubel, »aber nun erfülle auch Dein Versprechen und sei vorsichtig und verschwiegen.«

»Zwan nahm das Packet, schob es in die Tasche und in demselben Augenblicke umschlang er mit Bligesschnelle die Unglückliche und drückte seine härtigen Lippen auf das bleiche Antlig Nataliens.«

»Glender, was willst Du!« schrie sie, und mit der Kraft, welche Verzweiflung auch dem Schwächsten verleiht, entriß sie sich der Umarmung des Wüthenden.«

»Dich und den Leichnam!« brüllte der durch Widerstand und Sinnlichkeit nur noch mehr Entflammte und ergriff sie von neuem — Natalien verließen die Sinne — das arme Opfer erlag.«

»Von dem Leichnam des Franzosen ist nie wieder etwas gesehen worden.«

»So Entsetzliches mußte natürlich die Unglückliche an den Rand des Grabes bringen; aber ihr grausames Geschick war noch nicht erfüllt, sie war zu noch größeren Qualen bestimmt.«

»Da Niemand als die alte Kammerfrau von dem Liebesverhältniß des jungen Franzosen mit der schönen Natalie unterrichtet war, so fiel es auch Niemandem ein, das plötzliche, unbegreifliche Verschwinden desselben mit der gefährdrohenden Krankheit der Gräfin in Verbindung zu setzen. Einem geschickten Arzte, welcher ein geheimes und unheilbares Seelenleiden der Kranken ahnete, gelang es endlich, nach monatlangen Bemühungen, sie so weit wieder herzustellen, daß sie ihre Bette verlassen konnte. Ich sah sie damals zum letzten Male; mein Herr sendete mich, mit Erlaubniß des Grafen, mit einem fremden, seltenen Blumengewächs an sie, welches ich ihr selbst übergeben durfte. Ach! es war nur der Schatten der selbigen Natalie mehr, ihr Anblick schnitt mir fast das Herz ab, und hätte ich schon damals gewußt, was ich später erfahren, ich hätte den Anblick der Bejammernswerthen nicht ertragen können. Sie winkte mir freundlich näher, ich kniete vor ihr nieder und küßte den Saum ihres Gewandes. »Ich lasse dem Fürsten danken,« sagte sie, mit einem schmerzlichen Blick auf die blühende Blume, so schön und blühend, als sie einst selbst war — »und bin von seiner mit werthen Theilnahme an meinem Schicksal, meinem Leidenszustand überzeugt. Bald wird mich dieses enge Gemach nicht mehr

fesseln, dann werde ich auch ihm wieder näher sein dürfen; vielleicht noch ehe diese Blume welk wird.« Sie gab mir einen Wink und ich entfernte mich.«

»Unbeschreiblich war der Schrecken, die Bestürzung und Beklammersniß, welche das plötzliche gefährliche Erkranken der Gräfin in den ersten Familien der Hauptstadt hervorbrachte. Am tiefsten litt aber wohl der Fürst, auf dessen männlich schönem Antlitz ich zum ersten Male den Ausdruck der Angst und des Schmerzes las. Stündlich, ja in der Nacht selbst mußte ich ihr Befinden erfragen, und wie erhellte sich sein Auge, als ich zum erstenmal eine frohe Botschaft brachte. Die Genesung schritt nun langsam vor — ach! die Arme hatte sich wohl in ihr Schicksal ergeben — und Alles gestaltete sich wieder heller und heiterer, bis ein entsetzlicher Schlag über uns Alle zerschmetternd hereinbrach.«

»Zwan hatte bisher seine Dienste im Hause des Grafen ruhig fortgesetzt. Sicher, nicht verrathen zu werden und im ungewohnten Besitze so vielen Geldes, gab er sich den rohesten Ausschweifungen hin, und wurde mehrere Male hart gelächelt. Eines Abends saß er wie gewöhnlich im Kreise seiner lärmenden Zechbrüder; der Brantwein, den sie auf Zwans Rechnung in ziemlicher Menge genossen, hatte die rohe Menge begeistert; Jubel, Flüche und Gelächter schallte in wildem Chaos durcheinander; Zwan, als der König des Gelags, zankt sich mit einem jungen Krakusen; der Streit wird heftig, die Andern werden aufmerksam. »Was will der Narr, der Wasiloff?« fragen Einige — »Zwan hat Recht, so wahr uns sein Brantwein schmeckt!« schreien Andere, ohne zu wissen warum es sich handelt. »Wir streiten um unsere Mädchen,« ruft der Krakuse, »Zwan behauptet die Schönste zu haben, und ihr kennt doch meine Doriska, das Kammermädchen der Gräfin Gradinsky; giebt es unter allen Mädchen Warschaws, die jemals ihrer Gebieterin die Schnürbrust gelöst haben, wohl eine Schönerer?«

»Die Meinige löst auch keine Schnürbrust!« ruft Zwan in trunkenen Prahlerei, »es lebe die schöne Gräfin Natalie! und hinunter stürzt er ein volles Glas.«

»Einstimmig brachen Alle in ein schallendes Gelächter aus.«

»Lacht nicht!« schrie Zwan wüthend, »ich prahle nicht, die schöne Gräfin ist mein! ich bin ihr Gebieter. Habaha! wenn man sein Glück nur zu nützen weiß! Bei allen Todten, die in der Weichsel schwimmen, sie ist mein! Noch eine Flasche, Wasiloff, wir wollen meine Geliebte, die schöne Natalie, leben lassen« — und ein donnerndes Wivat brüllte die trunkene Versammlung.«

»Ich glaub's nicht, bis ich es sehe,« rief Wasiloff, indem er die Flasche, welche er den Händen des Wirths entriß, auf den Tisch stieß; »wenn Du ihr Gebieter bist, so bring sie uns einmal her, es wird Dir ein Leichtes sein, wir wollen ihr nichts zu Leide thun, aber neugierig wäre ich doch, die schöne Gräfin Natalie an der Hand ihres neuen Gebieters zu sehen.«



»Eine glühende Erinnerung an den Genuß seiner Schande, an die Macht, die er dadurch über das unglückliche Mädchen errungen, der Stolz, sich mit ihr in dem Kreise seiner Verworfenen zu zeigen, die Gewißheit, daß sie ihm folgen müsse, wenn er Alles zu verrathen drohe, flammten im Wahnsinn des Rausches durch sein Gehirn. »Ich bringe sie Euch!« schrie er, und stürzte hinaus.«

(Beschluß folgt.)

**Die Bilder unlers Landsmanns,
des Malers Theodor Lehmann,
auf der Kunstausstellung in Paris.**

Die französischen und deutschen Tagesblätter des Monats März machten uns mit dem Inhalt der diesjährigen großen Kunstausstellung in den Sälen des Louvre bekannt. 2535 Kunstgegenstände, und davon 2175 Gemälde; von einigen der ersten Maler Frankreichs (Ingres, Decangs, Gérard) findet sich nichts; unter dem Uebrigen soll manches Treffliche, viel Mittelmäßiges und sehr viel Unbedeutendes sein. Alle Berichte führen unter den ausgezeichneten Gemälden die Arbeiten eines bisher unbekanntes Schülers von Ingres, des Malers Theodor Lehmann aus Hamburg, an, den Abschied des jungen Tobias und einige Portraits. Der Name des Schülers und des Meisters brachten uns auf die Vermuthung, in Lehmann einen Oldenburger zu finden, da wir recht gut wissen, daß man manchem Franzosen, um ihm die Lage Oldenburgs deutlich zu machen, sagen muß, es liegt bei Hamburg. Die eingegangenen Privatnachrichten bestätigen dies zu unserer großen Freude auf's vollständigste. Der junge Th. Lehmann verließ, von der Natur mit einem schönen Talent für Malerei beschenkt, vor weniger als 3 Jahren seine Vaterstadt Oldenburg, und legte erst auf der polytechnischen Schule zu Hannover den eigentlichen wahren Grund zu seiner künstlerischen Ausbildung. Nach beendigtem Cursus ging er von da, auf mehrfachen Anrathen Kunstverständiger, die das aufblühende Talent richtig erkannten, nach Paris in das Atelier des berühmten Ingres, und als dieser später für Bernet nach Rom berufen wurde, nach Orleans zur Herstellung seiner Gesundheit, welche durch das angelegte Arbeiten sehr geschwächt war. Hier führte er auf Ingres Antrieb, der die Skizze gesehen hatte, das große Bild: der Abschied des Tobias, aus, und sendete es zügend, von einigen Portraits begleitet, in die Ausstellung des Louvre, selbst überrascht durch das Lob der Tagesblätter, und bald noch mehr durch die von der Akademie im Namen des Königs übersendete goldene Medaille. Leider kann Lehmann als Deutscher nicht mit als Preisbewerber um die königliche Unterstützung zur fernern Aus-

bildung in Italien auftreten, doch steht zu hoffen, daß er der Historienmalerei den größten Theil seiner Kräfte widmen könne, da er im Begriff steht, einem Ruf an die Akademie in Nantes zu folgen, wo er dann das Portraitmalen als Broderwerb mehr bei Seite legen kann.

Da wir die Arbeiten Lehmanns nicht sahen, so wollen wir die Journale sprechen lassen. Das große Bild hat die Rundbogenform (ähnlich wie das der trauernden Juden in Babylon, von Wendemann) und in den beiden freien Ecken des Rahmens steht der Bibelvers:

Sit Deus in itinere vestro et angelus ejus vos comitetur.

Die Figuren sind mittelgroß.

Der Constitutionnel vom 26. April 1835 sagt: „Mr. Signol, élève de Rome, avait déjà mérité l'attention — — —; Mr. Lehmann, au contraire, a un nom tout frais éclos, et qui ne date que de 1835. Ce nous est un vif plaisir que de rencontrer un talent comme celui de Mr. L., qui se signale à peine au sortir de l'atelier par un ouvrage dont les principaux mérites sont rares dans l'extrême jeunesse, à savoir le goût, la modération, la simplicité et le choix du style. Le sujet traité par Mr. L. est le Départ de Tobie. L'artiste a rendu cette scène avec une charmante expression de douceur, de naturel et de naïveté. Le bon homme Tobie a bien la démarche incertaine d'un vieil aveugle, la mère, toute la tristesse résignée d'une pauvre femme, qui remet son enfant à la grâce de Dieu. Pour le jeune Tobie, on voit que s'il abandonne à regret ses vieux et excellens parens, il se livre avec confiance et sécurité au bon ange qui lui tend la main, et lui montre la route où il doit cheminer. Cette composition est à la fois correcte, pure, naïve et élevée. On ne saurait trop encourager Mr. Lehmann à persister dans cette voie, sans tenir compte des tentateurs qui prêchent l'exagération, l'incorrection et le caprice, comme le nec plus ultra de l'art et du génie.“

Kunstblatt N^o 34, vom 28. April 1835: »Vor allen hat sich in dem diesjährigen Salon einer unser Landsleute, Lehmann aus Hamburg, ein Schüler von Ingres, hervorgethan, und in seinem ersten Auftreten ein schönes, reiches Talent beurfundet, welches sich frei und selbstständig auszubilden verspricht. Er hat ein Gemälde mittlerer Größe ausgestellt: die Abreise des jungen Tobias aus dem Vaterhause mit dem Engel Raphael. Der junge Tobias steht noch mit einem Fuße auf der Schwelle des elterlichen Hauses; er wird bei der linken vom Engel sanft fortgezogen, während seine Rechte noch in der Hand des alten Vaters ruht, der ihm den Segen für die Reise erteilt. Hinter ihm steht die weinende Mutter, welche dem heißgeliebten Sohne die letzten Abschiedsküsse giebt. Die verschiedenen

Gefühle der einzelnen Personen sind in besonders glücklichem Ausdruck dem Maler gelungen. Der Engel hat ein edles Aussehen, welches seinen himmlischen Ursprung andeutet; in der Figur des alten Tobias veräth sich ganz augenscheinlich die Unsicherheit und schwankende Haltung eines blinden Greises; die Thränen der Mutter sind vollkommen die, welche der Trennungsschmerz von dem einzigen geliebten Kinde einer Mutter auspreßt, und aus den Bügen des jungen Tobias sprechen zärtliche Sohnesliebe, Herzensreinheit und Unschuld. Das Ganze zeichnet sich durch festgezeichnete Umrisse und bis auf einzelne wenige Ausnahmen durch ein gefälliges Colorit aus. Die Drapperien sind bis auf die lange, hellrothe Tunika des alten Tobias, geschmackvoll gewählt und geordnet; das Landschaftliche des Gemäldes ist ganz artig behandelt. Das hauptsächlichste Verdienst des Bildes ist die Einfachheit der Anlage, die Wahrheit des Ausdruckes, die glücklich getroffene Gruppierung der einzelnen Figuren und endlich die redliche Erstrebung eines hohen historischen Stils, welcher, den alten Ueberlieferungen früherer Schulen getreu, die Bedingungen eines solchen Gegenstandes am würdigsten und passendsten ausfüllt. Wir wünschen diesem jungen Maler von Herzen Glück und Fortgang auf der Bahn, welche er unter so günstigen Anzeichen betreten. Möge weder eine mäkelfnde Kritik ihm sein redliches Streben verbittern, noch die Lobhudelei ungesunden Kunstgeschwäzes in ihm einen Dünkel von absoluter Originalität und Vollendung hervorrufen; sondern möge er dabei bleiben, den alten Malern und seinem vorzüglichen Lehrer zu folgen, dann werden seine Werke einen talentvollen Jünger großer Meister bewähren.

Was die Portraits anbelangt, so findet sich darüber vorzugsweise eine Nachricht im Maiheft des Phönix № 107. Ed. Kollos stellt hier Lehmann oben an von allen Portraitmalern, und nennt das Portrait des Grafen P. das bemerkenswertheste der ganzen Ausstellung. Er rühmt die scharfe und geniale Auffassung des eigentlichen Portraits, so wie die ausgezeichnete Ausführung bei möglichster Vernachlässigung alles Nebenwerks, als Drapperie, kostbaren Hausrath u. s. w.

Fernere Nachrichten fanden wir noch in den Nummern des Journal des Debats und des Constitutionsnel vom Monat März, im National vom 8. März, im Kunstblatt № 31., und vorzugsweise im Phönix vom 31. März № 77.

Wögen diese Zeilen etwas dazu beitragen, die Theilnahme des Publikums an den Leistungen unsers jungen, so viel versprechenden Landmannes zu erwecken, und ihm zeigen, daß die Freude über sein Fortschreiten auf der Bahn des Ruhms hier außerhalb des Familienkreises mitempfinden wird.

Palindrom.

Liest du mich recht, so bin ich dir das Liebste hier auf Erden,
Liest du mich verkehrt, so wünschst du, es möge heller werden.
E. Gieslth.

Auflösung des Räthfels in № 27.

Mühen und Leiden zu tragen, stärkt uns der liebliche Schluummer,
Doch von Leiden befreit nur sein Bruder, der Tod.
Jever. Gustav Treuheim.

Kirchennachricht.

Vom 4. bis 10. Juli sind in der Oldenb. Gemeinde

1) copulirt: Johann Hinrich Christian Hake, ein Wittwer, zum Eversten, und Anna Margarethe Bragge; Johann Diebrich Helms und Anna Helms zu Radorf.

2) gekauft: Diebrich Anton Carlens; Hermine Adolphe Constantie Köhnmann; Agnes Friederike Wienden; Johann Hinrich Gerhard Bischof; Johann Heinrich Anton Fortmann; Ebba Angelica Auguste Wilhelmine v. Negelein; Anna Catharine Gesine Suhr; Ernestine Catharine Sophie Emma Wafmann; Christine Marie Bernhardine Wehrens; Agnes Henriette Anna Cornelius.

3) beerdigt: Anna Maria Antonette Fesefeld, 1 J. 8 M.; ein todtgeborener Sohn der Wittwe Dthof; eine vor der Taufe verstorbene Tochter des Herrn D. G. v. Schrentz; Friederike Juliane Margarethe Koller, 22 J.; Johann Berend Joseph Bencke, 23 J.

Angekommene Fremde.

Hôtel de Russie, bei N. Vietje.

Schröber, Kaufm., v. Emden. Müller, Deconom, v. Loy. Frau Pastorin Müller, nebst Demoiselle Tochter, ebendaher. Müller, Cand. theol., ebendaher. Staatsrath v. Both, Großherzoglich Oldenburgischer Bundestagsgesandter, nebst Dienerschaft, v. Frankfurt a. M. Frau Cammerpräsidentin v. Bülow v. Braunschweig. Frau Oberhofmarschallin v. Mahrenholz nebst Dienerschaft, ebendaher. Breiter, Cand. theol., v. Halle. Höber, Kaufm., v. Hamburg. Frau Assessor Wielandt nebst Sohn u. Diener, v. Carlshuhe. J. S. Pagter, Zahnarzt, v. Bremen. Boger, Kaufm., v. Bremen. Kriele, Kaufm., v. Jever. Amann, Amtsauditor, v. Brake. Meyer, Segelmacher, v. Brake. Kimm, Schiffscapitain, v. Brake. Voelmann, Kaufm., nebst Sohn, v. Jever. G. Ehrhard, Kaufm., v. Bremen. Kayler, Kaufm., v. Aachen.

D r u c k f e h l e r :

In № 27, S. 105, Sp. 1, Z. 5 v. u. lese man nimmer
statt immer.



M i t t h e i l u n g e n

a u s

Oldenburg

über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung.

Erster Jahrgang.

N^o 29.

Sonnabend, den 18. Juli.

1835.

CARMEN GRATULATORIUM

IN DIEM NATALEM

DOMINI, PRINCIPIS

PAULI FRIDRICI AUGUSTI

MAGNI DUCIS OLDENBURGENSIS etc.

D. III. A IDUS JULIAS

MDCCCXXXV.

Tres cum Luciferos decemque fugaverit Eos,
Illa dies tunc est, qua Tu, Mitissime nobis,
Optime Natalis! centum in domibus celebraris:
Fortunae nobis eadem lux mensis Juli. —
Corda micant populi, festum solemne paratur. —
Carmina jure damus, raros testantia mores:
Fortiter arma gerens, artes pacemque tueris.
Cor Tibi triste fuit, patriae bello minitante:
At meliora Deus, motus pietate rogantum. —
Nunc tempus, quo versa jugo referentur aratra,
Numen opusque Ducis placidi; hac sis laude superbus. —

Altius egit iter: Tu reddere jura laboras;

Consilium prudensque Tuae sententia menti.
Pro factis merito Patris nunc gratia habetur,
Dignus uterque coli, veneraris jura Parentis. —
Ne fuat annus iners; semper Tibi maxima cura est. —

Semper inoblita repetemus munera mente;
Sic Tibi semper honos, horum Tibi gratia prodest:

Est probitas Tua magna, est clarum nomen avorum,
Clara satis domus haec aequae hisce ac nobilitate est. —

Tempore crevit amor, estque indelebilis illis,
Quorum Tu Princeps, ac gens Tibi carior nulla:
Diceris memoris populi Rectorque Paterque,
Et Tua progenies hoc certe tuta favore est. —
Omnia vera puta mea verba; en, pectora vera!

Zur

Feier des Geburtstags

Sr. Königlichen Hoheit

des

Großherzogs von Oldenburg

Paul Friedrich August

den 13. Juli 1836.

Wenn uns dreizehn Mal Aurora die Tage des Juli
Rosig heraufgebracht, zur Freude erscheint dann der Tag uns,
Welcher zuerst Dich erblickte, an dem jetzt Tausend der Deinen,
Deiner Regierung erfreut, laut danken dem sorgenden Schöpfer. —
Feierlich tönet zum Feste der Jubel dem liebenden Volke;
Wir auch begrüßen mit Recht in dem Liebe die Tugend des Fürsten;
Biert Ihn der tapferste Sinn, so beschützt er doch friedliche Künste. —
Schmerz erfüllte sein Herz, als der Waffen Gewalt uns erdrückte,
Bis uns der Himmel erhört und die besseren Zeiten vertiehet,
Wo nach dem dauernden Schlummer vom Pfluge der Acker ge-
weckt ward, —
Stolz erkenne das Lob, daß durch Dich dies Glück uns bewahrt ist.

Höher noch strebte Dein Pfad; denn die Rechte der Menschen
zu schirmen,

Hieß Dich die Milde, gepaart mit weiser, gesegneter Umsicht:
Wahrlich, wir danken mit Recht so Dir, wie den Vätern des Fürsten,
Welchen Du Vater genannt, die so sorgliche Pflege der Rechte. —
Läftig erscheint Dir ein Jahr, das, der Thaten ermangelnd,
geschwunden.

Nimmer verkennet Dein Volk, was verdankt es Deinem Bemühen.
Spät noch erzählt Dein Wirken die Nachwelt, krönt es mit
Ehren,

Rühmet, wie würdevoll Du Dich gereihet den Namen der Ahnen:
Heber erglänzt ja Dein Stamm durch Reihen von wackeren
Thaten. —

Nicht zu bewundern, daß so Deines Volks unermessliche Liebe
Täglich sich mehrte, und Dir ist geheiligt das Wohl Untergebner. —
Ja! Sie benennen Dich Vater und Pfleger die liebenden Völker,
Tragen dem Enkel noch einst durch Treue die wichtige Schuld ab, —
Wahrheit kündet mein Wort! Es erglühet mein Herz nur der
Wahrheit!

